



Amtliche Mitteilung

Hohenthurn

Jahrgang 3 • Dezember 2005 • Ausgabe 02

Gemeindenachrichten



Foto: Johann Mesnik

***Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches Neues Jahr
wünschen Ihnen***

*Bgm. Dng. Florian Tschinderle, der Gemeinderat
und die Gemeindebediensteten*



Drei alte Grabsteine erzählen eine Familiengeschichte



Der erste Hohenthurner Bürgermeister Johann Millonig I. (1793–1864) und seine Frau Maria, geb. Brandstätter



Johann Millonig II. (1826–1900) und seine Frau Maria, geb. Perchinig



Johann Millonig II. mit seiner Familie und Diensthofen vor seinem Anwesen in Hohenthurn (um 1895)

Bis vor wenigen Jahren erinnerten am Hohenthurner Friedhof mehrere Grabsteine nahe der südöstlichen Kirchenmauer an die alteingesessene Familie Millonig vlg. Zdižen, die in der Geschichte der Gemeinde Hohenthurn eine besondere Rolle gespielt hatte. Diese Grabmonumente, die im Zuge der Außenrenovierung der Hohenthurner Filialkirche entfernt werden mussten, sind in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Zum einem führen sie uns die Geschichte dieser Familie vor Augen, erinnern sie doch an drei Hohenthurner Bürgermeister und deren familiäres Umfeld, zum anderen zeigt der älteste der Steine das erste erhalten gebliebene Porträt eines Bürgers der Gemeinde Hohenthurn. Auf ihm ist Johann Millonig vlg. Zdižen gemeinsam mit seiner Frau Maria zu sehen. Als er 1864 starb, steckte die Photographie am flachen Land noch in den Kinderschuhen. Die Aufnahme, aus der dann das am Grabstein befindliche Porzellanmedaillon hergestellt wurde, wird daher wohl in einem Klagenfurter Photoatelier entstanden sein. Sich fotografieren zu lassen, war

damals durchaus kostspielig und für die Landbevölkerung keineswegs selbstverständlich.

Familien des Namens Millonig finden wir nahezu in allen Dörfern des Unteren Gailtales. Der Namensforscher Anton Feinig leitet den Namen der Familie vom slowenischen Wort *mlinar* (Müller) her. Als Stammhaus dieses weit verzweigten Geschlechts wird immer wieder ein Bauernhof auf der Sonnseite genannt, wenngleich der verwandtschaftliche Zusammenhang der einzelnen Millonig-Stämme, deren Schreibweise durchaus verschieden sein kann (Millonig, Millonigg, Milonik), unklar ist. Wir finden Mitglieder dieses Geschlechts nicht nur in allen Orten des Tales, sondern auch in unterschiedlichen Berufen, und auch fern unseres Gebietes. Nachkommen des beim vlg. Koren in Achomitz ansässigen Zweiges können wir im 19. und 20. Jahrhundert bis Triest oder Prag verfolgen, wo sie als Kaufleute lebten. Die Dichterin der vierten – heute nicht unumstrittenen – Strophe des Kärntner Heimatliedes, Agnes Millonig, lebte zwar als Lehrerin in der Steiermark, war jedoch die Tochter eines Gailtaler Bergknappen, dessen familiäre Wurzeln auf der Sonnseite des Gailtales lagen. Selbst im Klagenfurter Dom werden wir auf den Namen Millonig stoßen. Verzeichnet doch die Gedenktafel für die verstorbenen Mitglieder des Domkapitels auch den beim Koren in Achomitz geborenen Priester Philipp Millonig (1907–1987), den eine kirchliche Karriere neben seinen Funktionen als Pfarrer, Dechant und Schulinspektor auch in die Würde eines Gurker Domherren und päpstlichen Ehrenkaplans (Monsignore) geführt hatte. In den Offizierslisten der alten k. u. k. Armee finden wir mehrere Träger des Namens Millonig, deren Ahnenreihe nach Achomitz verweist, auf Millonigs stoßen wir jedoch auch in der langen Reihe Kärntner Abgeordneter und Mitglieder der Landesregierung.

Den Vorzug, als erster Kärntner Bauer der Landesregierung angehört zu haben, kommt Johann Millonig vlg. Zdižen (1793–1864) zu, den wir bereits genannt haben. Sein Elternhaus stand jedoch nicht in Hohenthurn, sondern in Draschitz (vlg. Wiegele, heute im Besitz der Familie Schaubach). Dort wurde er 1793 als Sohn von Johann Millonig und Magdalena Moritsch geboren. Besitznachfolger seines 1799 verstorbenen Vaters wurde – vorerst unter Vorherrschaft der Mutter – sein älterer Bruder Sebastian, dessen Nachkommen im 19. Jahrhundert beim Wiegele, Kreul (Draschitz) und Tschuri (Göriach) saßen. Zu Sebastians Nachkommen zählt auch Philipp Millonig, der von 1898 bis 1901 Hohenthurner Bürgermeister war. Am Göriacher Friedhof erinnert auch heute noch eine Gedenktafel an der Südseite der Kirchen-

mauer an den 1799 verstorbenen Johann Millonig d. Ält. und dessen Frau Magdalena, die Johann Millonig jun. zu Ehren seiner Eltern hatte errichten lassen und die das älteste erhaltene Grabmonument in der Pfarre Göriach ist.

Als weichender Sohn kam der spätere Bürgermeister nach Hohenthurn, woher seine Frau Maria Brandstätter, die Tochter des Besitzers der vlg. Feiner-Hube, stammte. Mit seiner Heirat im Jahr 1824 erschloss Millonig Kreise der alten Bauern- und Fuhrmannsfamilien des Unteren Gailtales, die seit Jahrhunderten den Warenverkehr zwischen Oberitalien, Krain und dem salzburgisch-bayrischen Raum besorgten und dabei – trotz der Wechselfälle, die das Geschäftsleben mit sich bringen konnte – gut verdienten. Die Werbung des jungen Draschitzers um die Hohenthurner Besitzerstochter mochte vorerst in deren Familie für einen gehörigen Skandal gesorgt haben, denn Millonig nahm dabei Rechte in Anspruch, die die Kirche nur dem Ehemann zugestand. Bereits 1821 hatte Maria Brandstätter – damals noch nicht 17 Jahre alt – Johann eine Tochter geboren. Die kirchliche Obrigkeit kannte bei Verstößen gegen das sechste Gebot keinen Pardon und wir können annehmen, dass das junge Mädchen schwere Stunden durchzumachen und manch hämischen Blick aufzufangen hatte. Schließlich wurden die beiden im Fasching des Jahres 1824 in Göriach getraut und ausgestattet mit dem väterlichen Erbe und dem Erbteil der Frau begann Millonig eine nicht wenig erfolgreiche Tätigkeit als Landwirt, Fuhrmann und Händler, die ihn am Ende seines Lebens als wohlbestallten Wirtschaftsbesitzer auswies. Aus der Ehe stammten zehn Kinder. Das jüngste war 28 jünger als seine älteste Schwester, und kam 1849 nur wenige Monate vor der Geburt seiner ältesten Nichte zur Welt. Von Millonigs Kindern können wir berichten, dass die Tochter Katharina in Villach ein Gast- und Kaffeehaus betrieb. Helene heiratete zum vlg. Schußmann in Hohenthurn, Anna wurde die Frau des Nötscher Gastwirts und Kaufmanns Lukas Michor. Einer der jüngeren Söhne Millonigs wurde ebenfalls Kaufmann, und auch der Vater und der zur Besitzübernahme in Hohenthurn bestimmte Sohn Johann (1826–1900) betrieben eine Zeit in Nötsch eine Gemischtwarenhandlung.

Wenden wir uns nun Millonigs politischer Tätigkeit zu. Den ersten Schritt zu seiner Karriere als regionaler Volksvertreter setzte Millonig lange vor 1848, als er als Straßfriedricher Oberrichter im Gebiet zwischen Arnoldstein und Feistritz an der Gail eine gewisse Bedeutung besessen hatte. Im Rahmen der bäuerlichen Selbstverwaltung, die der Staat den einzelnen Dorfgemeinschaften in einem eng gezogenen Rahmen



zugestand, kam ihm dabei eine Mittelstellung zwischen Grundherrschaft und Bevölkerung zu. Verfügungen des Staates und der Grundherrschaft hatte der Orts-, Dorf- oder Unterrichter durchzusetzen. Millonig kam dabei als Oberrichter auch eine koordinierende Aufsichtsfunktion über die einzelnen Dorfrichter zu. Ohne jeden Zweifel war er die prägende politische Gestalt in unserem Gebiet. Nach der Revolution des Jahres 1848 konnte er seine Stellung als einflussreicher Lokalpolitiker sukzessive ausbauen. Zwar war er bei der Bewerbung um ein Reichstagsmandat unterlegen, war daher nicht Mitglied jener Versammlung von Volksvertretern, die im böhmischen Krensier über eine Verfassung für den habsburgischen Staat berieten, in den folgenden Jahren gehörte er aber dem Kärntner Landtag an und war auch Mitglied des Provisorischen Landes-Ausschusses, also der damaligen Landesregierung. Seine Position in seiner engeren Heimat festigte Millonig durch seine Wahl zum Bürgermeister der Gemeinde Straßfried. Dieser kam im Verein der Untergailtaler Gemeinden – erst im Mai 1851 finden wir sie unter der Bezeichnung Gemeinde Hohenthurn – besondere Bedeutung zu, zählte sie doch 3.169 Einwohner und 12.750 Joch. Die Gemeinde Emmersdorf besaß 2.213 Einwohner, die Gemeinde Arnoldstein 1.943 Einwohner. Die Gemeinde Hohenthurn setzte sich aus den fünf Katastralgemeinden Seltshach, Maglern, Hohenthurn, Dreulach und Feistritz zusammen.

Seitens der politischen Behörden war man über Millonigs Wahl zum Bürgermeister nicht sonderlich glücklich gewesen. Zu verhindern war diese Wahl jedoch nicht, denn Millonig war unbestritten der politische Kopf unter den Bauern dieses Gebiets, nicht ohne Einfluss bei den Landesstellen, hatte daher bei der territorialen Konstituierung der Gemeinde sicherlich seine Hand im Spiel gehabt und die mit ihm in die Gemeindevertretung gewählten Männer waren ihm durch Alter, gemeinsame Tätigkeiten und Funktionen vor 1848, vereinzelt auch verwandtschaftlich verbunden. Die Tätigkeit des Bürgermeisters wurde polizeilich überwacht und darüber durch den Statthalter an den Innenminister berichtet. Immerhin musste der Statthalter dem Innenminister 1853 mitteilen, dass bisher noch kein hinreichender gesetzlicher Anlaß zur Entfernung Millonigs aus seinem Amte vorliege. Der Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft Hermagor wurde jedoch im gleichen Jahr seitens des Statthalters eindringlich aufgetragen, Millonig unausgesetzt und scharf zu beobachten, und gegen denselben bei dienstwidrigen oder sonst bedenklichen Vorkommnissen mit allen Nachdruck nach den Vorschriften des Gemeindegesetzes und der Dienstinstruktion für politische Behörden vorzugehen. Johann Millonig galt als so genannter Libera-

ler oder deutschfreundlicher Kandidat und kam bald nach seinem Amtsantritt in scharfen Konflikt mit dem Göriacher Pfarrer, dem berühmten Slawisten und slowenisch-nationalen Politiker Matthias Mayer (Matija Majar-Ziljski). Über den Bau eines geeigneten Schulgebäudes in Göriach entbrannte zwischen beiden ein heftiger Streit, der Millonigs Amtszeit überdauern sollte. Mayers Ziel war eine Zentralschule für die Pfarre Göriach. Dagegen wandten sich das Gemeindeoberhaupt und seine Mitstreiter im Gemeinderat, da sie Mayers Einfluss auf die Schule fürchteten, stand doch seit dem Konkordat von 1855 die Aufsicht über die Schule dem jeweiligen Ortsgeistlichen zu.

Millonigs Grabstein zählt nochmals die Stationen seines Lebens auf. Er wird uns dort als Herr Johann De Deo Millonig, Besitzer der Stischen Realität in Hohenthurn, gewesener Oberrichter, Bürgermeister, Landtagsabgeordneter und Landes-Ausschuß von Kärnten, geboren am 16. Feber 1793, gestorben am 10. November 1864 vorgestellt. Sein ältester Sohn Johann Millonig (1826–1900), den sein Grabstein als Besitzer der Stischen, Kristenz und Enzi Realität ausweist, konnte auf eine ähnliche Karriere verweisen. Als langjähriges Mitglied des Hohenthurner Gemeindevorstandes wurde er schließlich Bürgermeister, war in den 1870er Jahren Landtagsabgeordneter und gehörte wie sein Vater zu den Parteigängern der liberalen Partei, wie auch an der von ihm mitinitiierten Gründung des Untergailthaler Fortschrittsvereins im Jahr 1872 abzulesen ist. Eine seiner Töchter, Sophie Millonig (1870–1963), der das Anwesen vlg. Kristenz zufiel, heiratete zum vlg. Kanalz nach Draschitz, eine andere, Maria (1877–1954), wurde die Frau des Feistritzer Besitzers Johann Pipp vlg. Adunka, der von 1924 bis 1928 Bürgermeister von Feistritz war. An sie und ihre Nachkommen ging die Enzi-Realität in Hohenthurn. Das Stammhaus vlg. Zdižen blieb im Besitz der Familie. Auf ihm wirtschaftete Alois Millonig (1869–1937), der wie sein Vater und Großvater durch lange Jahre das Amt eines Bürgermeisters der Gemeinde Hohenthurn ausübte. Unter seinem Sohn Alois verlagerte sich der Schwerpunkt der Familie zusehends nach Thörl-Maglern und mit der Gründung eines Autobusunternehmens auch weg von der überwiegend agrarischen Tätigkeit. Auch Alois Millonig jun. hat seine letzte Ruhestätte im Hohenthurner Familiengrab gefunden, während seine Frau und sein jüngerer Sohn in Thörl beigesetzt sind. Das Anwesen vlg. Zdižen steht heute im Eigentum von Theodor Millonig, dem Ururenkel des ersten Hohenthurner Bürgermeisters. Er verwahrt auf seinem Hohenthurner Anwesen auch die Grabsteine, die diesen Blick auf die Geschichte seiner Familie zuließen.

Dr. Peter Wiesflecker

Der kleine Engel

Es ist wieder Weihnachten geworden, und die Engel des Himmels machten sich auf den Weg um bei dem neugeborenen Kind zu singen. Auch der kleinste aller Engel durfte mit, hatte er doch fleißig geprobt.

Als sie auf Erden ankamen und dem Kind in der Krippe zu Ehren sangen, hörte der kleine Engel plötzlich auf zu singen. Ein großer Engel beobachtete die Situation und ging auf den kleinen Engel zu und fragte ihn: „Warum singst du nicht mehr mit, du hast sooo eine schöne Stimme und wir haben so fleißig geprobt!“ Der kleine Engel antwortete traurig: „Ich kann nicht singen – Friede den Menschen auf Erden – überall sehe ich nur Kriege und Leid, nein ich kann nicht vom Frieden singen!“

Der große Engel sagte zu ihm: „Das Kind in der Krippe bringt der Welt den Frieden von dem wir singen.“ Doch der kleine Engel konnte es nicht ganz glauben, und der große Engel erklärte ihm geduldig, was damit gemeint war. Dann war der kleine Engel beruhigt und konnte wieder singen.

Doch bevor alle Engel sich sammelten, um zurück in den Himmel zu fliegen sagte der große Engel: „Du, unser kleinster Engel, fliegst nicht mit, du bleibst hier auf Erden, um den Menschen den Frieden zu verkünden, und um ihnen die Sehnsucht nach Frieden ins Herz zu legen.

Du wirst von vielen Menschen verjagt werden, aber arbeite weiter daran, den Frieden – den viele nicht mehr kennen – zu verbreiten.

Wer weiß,...

...vielleicht ist auch schon einer von uns diesem kleinen Engel begegnet?

...vielleicht hat einer von uns mit anderen plötzlich Frieden geschlossen?

...vielleicht hat einer von uns einfach Hilfe angeboten?

Vielleicht war einer von uns einfach für den Anderen da, ohne zu wissen, dass der kleine Engel in unsere Herzen sah, in denen so viel Liebe und Güte nur verschüttet ist, und von ihm wieder hervor geholt wurde. Er ist zwar nur ein ganz kleiner Engel, aber er hat Großes geleistet.

**Engel begleiten uns immer,
sind auch die Wege beschwerlich und weit,
Engel sind immer da –
nicht nur zur Weihnachtszeit,
sie spielen und zaubern für dich
die Melodie vom Glück,
bringen Frieden und Ruhe
in deine Seele zurück.
Wenn jemand meint –
Engel die gibt es nicht,
dann schau dich um – oft tragen sie
ein ganz alltägliches Gesicht.**

Hildegard Köfer im Oktober 2005